

Gerhard Burda: *Träume im Politischen. Eine Analyse rund um den Wiener Wahlkampf 2015*

Dieser Text wurde am 5. 12. 2015 als Vortrag auf einem Symposium zum Thema *Traum* gehalten. Das Ziel war, *Traum und Alltag* aufeinander zu beziehen und zu erkennen, wie sehr Träume – oder sagen wir Phantasien – unser Alltagsleben bestimmen und wie sich dies in der Politik auswirkt. Dabei wurden auch Inhalte angesprochen, die als politisch nicht korrekt gelten. Manche Begriffe wurden auch sehr plakativ verwendet. Strömungen und Effekte der Politik sollten jedenfalls wie Traumbilder aufgefasst werden, die nach ihrer Sinnhaftigkeit befragt werden können.

Im Mittelpunkt stand dabei ein besonderes Symbol, die GRENZE. Grenzen bedeuten einerseits Begrenzung und andererseits auch Überschreitung. Eine Grenze kann offen oder geschlossen sein. Sie kann schützen aber auch einengen. Sie kann Einlass gewähren und ausschließen. Die Grenze ist ein Symbol, das Gegensätze in sich vereint. Man verfehlt diesen Gegensatz (*Selbst-Differenz*), wenn man ihn auf ein Element reduziert, also z.B. darauf beharrt, dass die Grenze NUR offen oder NUR geschlossen sein darf. Die Grenze ist insofern auch das leitende methodische Motiv: Sie verbindet und trennt zugleich. Beides sollte auch bei der Analyse beachtet werden.

1. Krieg der Bilder

Was haben Träume mit dem Politischen zu tun? Träume finden sich zunächst in allen politischen Ideen, Leitbildern und Utopien. Sie zeigen sich besonders in den Bildern der Politik. Diese Bilder beeinflussen das Verhalten der Menschen und steuern ihre Bedürfnisse in einem viel stärkeren Maß als Zahlen und Statistiken. Diese Bilder machen etwas mit uns, sie erzeugen Emotionen und bestimmen unsere Identitäten. Die Bilder wirken wie Brillen, durch die wir die Welt, uns selbst und andere sehen.

Die Politik verordnet deshalb bestimmte Bilder, andere hingegen werden nicht gezeigt. In den globalen Netzwerken sind die verpönten Bilder dennoch zu finden. Dazu ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit: Bei den Bildern von Flüchtlingen wurden immer wieder Bilder mit weinenden und leidenden Kindern gezeigt. Sie erinnern sich an das Bild des kleinen Jungen, der an der türkischen Küste ertrunken ist.

Unterdrückt wurden dagegen Bilder, die vielen Menschen Angst einjagten: So z.B., dass hauptsächlich jüngere Männer über die Grenzen strömten (heuer durchschnittlich 67%). Nicht gezeigt wurde, was Polizisten oder Militärs nur im Privaten erzählten, dass manche dieser Männer sich wahllos ein Kind aus der Menge schnappten, um mit dessen Hilfe einen Platz in einem Zug oder Bus ergattern zu können. Nicht gezeigt wurden Bilder von Kindern, wie sie an Ketten in die Sklaverei geführt, oder wie sie mit einem Messer oder einer Kalaschnikow in den Händen auf Ideologien des Hasses eingeschworen werden.

Die Diskussion rund um solche Bilder hat den letzten WAHLKAMPF in Wien entscheidend mitbestimmt. Angst und Mitleid waren die beiden Emotionen, mit denen die Medien ihre Verkaufszahlen und Politiker ihre Wählerstimmen sicherten. Sie erinnern sich: Angesichts des massenhaften Zustroms von Flüchtenden aus verschiedenen Ländern bildeten sich rasch zwei

Lager in der Bevölkerung: auf der einen Seite die Vertreter einer Willkommenskultur, auf der anderen Seite jene, die den unkontrollierten Zustrom kritisch gegenüber standen.

2. Spaltungen

Die Bilder, die im Umlauf waren, spalteten den politischen Körper in zwei Pole, nennen wir sie Links und Rechts: Auf der einen Seite ist man pro Flüchtlinge, pro Palästina, pro syrische Rebellen und für das Niederreißen sämtlicher Grenzen. Auf der anderen Seite ist man für die Abschottung der Nation, pro Russland, pro Israel, und für die Festung Europa. Zwischenpositionen waren kaum zu finden und wurden auch gar nicht toleriert.

Aufgepeitscht durch gezielte Informationen seitens diverser Pressedienste wurde auch in den sozialen Medien wie *Facebook* und *Twitter* ein regelrechter Krieg geführt¹. Es kam bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu Hass-Postings aus beiden Lagern und zur Herabwürdigung des anders Denkenden. Diese Haltungen wurden mitunter auch von den verantwortlichen Politikern vorgelebt: In einem strategisch geführten Wahlkampf wurden Ängste geschürt, andere wiederum beschwichtigt. Es wurde Information vorenthalten oder verfälscht. Die eigene Linie wurde idealisiert und die andere verteufelt. Auf den Punkt gebracht: Es wurde massiv gespalten.

Spaltung ist für Psychoanalytiker ein spezieller Abwehrmechanismus, bei dem jemand die positiven und negativen Aspekte seiner selbst und eines „Objektes“ noch nicht integriert hat. Besonders in Konfliktsituationen müssen deshalb unerträgliche Vorstellungen auseinandergehalten und abgespalten werden. Wie geschieht das? Es geschieht zunächst in der Phantasie, also in einer Art Traum. Im Politischen heißt das: Bestimmte Qualitäten, die mit dem Eigenen nicht vereinbar sind, werden nach außen auf den politischen Gegner projiziert, um sich davon abheben zu können. Das Böse gibt es dann nur mehr außen, innen ist man dagegen immun.

In Wahlreden und Interviews von PolitikerInnen tauchten zum Beispiel Wörter wie *Gutmensch* oder *Unmensch* auf. Damit waren Bezeichnungen im Umlauf, in denen das Menschliche allgemein in Misskredit gezogen bzw. sogar gänzlich abgesprochen wurde. Ein Mensch ist NUR das, was der eigenen Diktion entspricht. Doch fragen wir: Wenn jemand ein Unmensch ist, was ist er dann? Beziehungsweise was ist er dann nicht mehr? Heißt dies, dass er dann kein Mensch mehr ist und ohne Bedenken herabgewürdigt oder gar getötet werden kann? Durch Zuschreibungen wie diese verwandelte sich das für eine Demokratie wichtige *Wir-Sie*-Schema in die Polarität von Freund und Feind.

Überall dort, wo diese Begriffe in Umlauf waren, war der Balken im eigenen Auge nicht so auffällig, wie das Staubkorn im Auge des anderen. Man tat genau das, was man dem anderen vorwarf: Man grenzte massiv aus und warf genau das dem Gegner vor. Man bezichtigte den Gegner explizit der Spaltung und spaltete selbst (z.B. Eva Glawischnig im *Bürgerforum* am 21.11. 2015). Spaltung heißt hier: Der andere ist anderer Meinung als ich, er spaltet mich und meine Identifikation der Gesellschaft mit mir. Dabei tut man so, als wäre die Spaltung noch nicht eingetreten, sondern noch zu verhindern. So erhielten etwa PensionistInnen im Pflegeheim im Vorfeld der Wahl einen von Bürgermeister Michael Häupl und dem

Landespräsidenten des PVÖ, Rudolf Edlinger, unterzeichneten Brief, in dem sie gebeten wurden, mitzuhelfen, die „drohende Spaltung der Gesellschaft zu verhindern“.

Man verfolgt die anderen und beklagt, von ihnen verfolgt zu werden. Ja, man tat sogar alles, um diesen Zustand aufrecht zu halten. Dies zeigte sich darin, dass die eigene Verdammung durch den Feind geradezu provoziert wurde: Wenn der andere mich als unmenschlichen Dämon sieht, dann habe ich das Recht, ihn zu bekämpfen. Reagiert er auf meine Anfeindung, dann ist das wie eine Bestätigung dafür, dass er tatsächlich böse ist. Das geheime Ziel hinter solchen Strategien ist natürlich die Aufrechterhaltung des eigenen guten und reinen Selbstbildes, aus dem alles Böse abgespalten ist. Hier beginnt sich die Schlange in den Schwanz zu beißen. Die eigene Aggression und Destruktivität wird ins Außen verlagert, um sich dagegen wehren und das Innere schützen zu können. Die Dämonen sind nicht mehr innen, sondern außen. Von ihnen wird man verfolgt. Sie erkennen zu können, verhindert der Balken im eigenen Auge. Man ist nur Opfer und nicht Täter.

Im Wiener Wahlkampf zeigten sich solche Spaltungen auch in Form von Rassismen auf beiden Seiten. D.h. auf beiden Seiten wurde eine klare Wertung zugunsten einer im Verhältnis zu einer anderen bevorzugten Menschengruppe oder Kultur getroffen. Linke attackierten den allseits bekannten rechten Rassismus. Das wurde vom politischen Mainstream durchaus akzeptiert. Ängste der Bevölkerung, die von der rechten Seite unter dem Begriff *Multi-Kulti* populistisch geschürt wurden, wurden dagegen verharmlost. Bereits die Diskussion solcher Ängste wurde kritisiert (3.11. 2015, *Kurier*) oder gar als pathologisch denunziert.

Man muss angesichts dessen nun eine wichtige Unterscheidung treffen: Diese Fantasien gab es tatsächlich – und zwar auf beiden Seiten. Sie bilden genau jene Ängste der Bevölkerung ab, die in der Gegenwart unter Schlagworten wie Völkerwanderung, Umvolkung oder Verrat am eigenen Volk kursieren. Dass manche fragwürdige Schriften aus der Vergangenheit wie der *Hooten-Plan* und Ähnliches zur Propaganda benutzt werden, ist eine Sache. Dass jedoch bereits die Auseinandersetzung mit solchen Ängsten als irrational oder sogar als rechtsradikal dargestellt wird, ist ein Indiz für Spaltung.

Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man Pressestimmen in Betracht zieht, in denen Menschen etwa als „Kakerlaken“ bezeichnet werden. Dies war im *Standard* zu lesen. Und im *Profil* war über Besucher einer FPÖ-Wahlveranstaltung zu lesen, Zitat: „*Es sind die hässlichsten Menschen Wiens, ungestalte, unförmige Leiber ... Die Flüchtlinge aus dem Nahen Osten sind ein schönerer Menschenschlag. Und jünger*“.

Aussagen wie diese arbeiten natürlich der rechten Propaganda in die Hand. Aber nicht nur der rechten Seite, sondern auch der linken. Es drängt sich nämlich der Verdacht auf, dass Angst und Wut weiter bestehen sollen. Menschen, die Angst haben, sind nämlich leichter durch Schwarz-Weiß-Weltbilder zu beeinflussen. Und wenn die Angst vorherrscht, dann lassen sich auch neue Kontrollmaßnahmen einfacher einführen und begründen, die den Hass natürlich weiter schüren.

Halten wir an dieser Stelle inne: Gleichgültig, ob wir es uns von der linken oder der rechten Seite her ansehen: In den kollektiven Medien zirkulierten rund um den Wahlkampf Träume,

in denen es um den Ausschluss anderer Menschen ging. Die linke Position vertrat, dass kein Mensch ein Flüchtling ist, und behauptete zugleich im Extremfall: *Nazis raus!* Die Rechten vertraten die Gegenposition.

Fragen wir: Was macht diese *Spaltung des politischen Körpers* bzw. die Spaltung unserer selbst in Gut und Böse, in Links und Rechts, in Freund und Feind mit uns? Die Antwort ist: Wir finden uns in einem Sog wieder, in dem sich Eigenes und Kollektives zu vermischen beginnt. Ja mehr noch: Denn im Kollektiven vermischen sich auch die Gegensätze wieder: Es verbindet sich all das wieder, was man eigentlich durch Spaltungen loswerden wollte, wenn man sich beide Seite anschaut. Wir befinden uns in einer kollektiven Regression, in der neurotische und psychotische Ängste und entsprechende Abwehrstrukturen zirkulieren. Im psychischen Feld herrscht der *Ausnahmezustand*. Diesen Ausnahmezustand kann man atmosphärisch wahrnehmen. Er liegt buchstäblich in der Luft, der soziale Raum ist unsicher, aufgeladen, man fühlt sich bedroht. Man sucht sein Heil darin, sich entweder mit der einen oder mit der anderen Seite zu solidarisieren. Und: Man rüstet auf. Waffenhändler haben in den letzten Wochen mehr Umsatz gemacht als in den Jahren davor.

Sehen wir uns den Ausnahmezustand anhand einer konkreten Situation an: Gehen wir an die Grenze – sei es die in Griechenland oder Spielfeld. Die Formel *Zaun oder Nicht-Zaun* bringt plakativ auf den Punkt, worum es dabei geht:

1) Die Grenze war nicht nur außen: Sie lief mitunter mitten durch Familien. Die Frauen vertraten dabei interessanterweise eher eine mütterlich-gewährende Rolle und plädierten dafür, die armen Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen alles Notwendige zu geben. Die Männer fühlten sich dagegen häufig provoziert und vertraten eine Linie aggressiver Ausgrenzung bzw. forderten Differenzierung ein.

2) Die Grenze lief auch durch die eigene Psyche: Ein Mann beklagte sich über seine Frau, die Flüchtlinge aktiv unterstützte. Diese Thematik war eigentlich eine Verschiebung seiner Ambivalenz seiner Familie gegenüber. Seine Aggression der Familie gegenüber, die er sich nicht eingestehen durfte, galt nun den Flüchtlingen. In ihnen konnte er das bekämpfen, was er selbst gerne tun möchte, was ihm jedoch freilich nicht erlaubt ist und was unter allen Umständen verhindert werden muss, damit er die Familie weiter lieben kann. Er brauchte also den Ruf nach Grenze und Kontrolle, um sich selbst unter Kontrolle halten zu können. Das wurde jedoch nur dadurch möglich, dass an der Grenze zugleich die Entgrenzung geträumt werden konnte – nämlich in der phantasierten, hassvollen Gewalt an Flüchtlingen. Die Flüchtlinge stehen dabei einerseits für ein Verbot und andererseits zugleich für das Überschreiten des Verbots: Sie tun das, was er zuhause nicht darf: Sie rennen Grenzen nieder, sind brutal und nehmen sich alles, was sie wollen.

Interessanterweise ist seine Frau nun eine überaus kontrollierte und kontrollierende Person. Sie erträgt z.B. nicht, dass ihr Kind irgendwo faul herumhängt, ohne etwas Sinnvolles zu tun. Sie macht also ständig Druck. Beim Thema Flüchtling vertrat sie jedoch genau das Gegenteil: Alle sollten kommen dürfen. Sie gestattet im Außen etwas, was im Inneren – also innerhalb der Familie und in ihr selbst – nicht sein darf. D.h. sie brauchte die Entgrenzung außen, um die innere Grenze halten zu können.

Wenn wir das Paar nun zusammenführen, zeigt sich etwas Interessantes: Wir finden eigentlich auf BEIDEN Seiten BEIDE Tendenzen. Man findet sowohl Begrenzung als auch Entgrenzung – allerdings unter verschiedenen Vorzeichen. Die Entgrenzung im Außen setzt voraus, dass im Inneren begrenzt werden muss. Mit der Forderung nach Grenzen ist es umgekehrt. Das Schließen der Grenze außen setzt eine Entgrenzung im Inneren voraus. So schafft man sich im Außen ein Feindbild, gegen das man kämpfen kann. Das Gefährliche wird also in beiden Fällen nach außen projiziert, um das Innere schützen zu können. Das Ziel ist dabei jeweils das Aufrechterhalten des inneren Gleichgewichts durch die Projektion von eigenen abgewehrten Selbstanteilen.

3) Etwas Vergleichbares wie in der Familie geschieht auch auf der politischen Makroebene: Auch jede politische Linie vertritt eigentlich BEIDE Tendenzen, allerdings verteilt auf unterschiedliche Pole. Was in einem Fall innen ist, findet sich im anderen außen. Und was auf der anderen Seite außen ist, findet sich im anderen innen. Das findet man in beiden politischen Lagern: ein Umstand, der die heimliche Identität und das Zusammenfallen von Gegensätzen im Außen enthüllt. Diese Gegensätze sind eigentlich das, was im Inneren gehalten werden sollte, aber nicht gehalten werden kann und deshalb abgespalten wird.

Betrachten wir das Zusammenfallen der Gegensätze am Beispiel der Figur des Flüchtlings: Der *Flüchtling* vereint diese beiden nicht miteinander zu vereinbarenden Gegensätze. Etwas analytischer ausgedrückt: Er vereinigt Es-Strebungen und Überich-Anteile, also sowohl unsere Triebe als auch unser Gewissen. Je nach psychischer Struktur wird entweder das Eine oder das andere in ihm gesehen. Er wird dadurch zu einem Symbol, dessen Spektrum vom Höchsten zum Niedersten reicht. Er kann alles und nichts sein. Dem entsprechend wird er sowohl idealisiert („*Heimat bist du großer Flüchtlinge*“, Akademiker, Ingenieur ...) als auch entwertet (Analphabet, Wirtschaftsflüchtling, Terrorist, Krimineller ...).

Es ist nun interessant, den Flüchtlings mit der Figur des *politischen Gegners* zu vergleichen: Dabei fällt eine Gemeinsamkeit aber auch ein Unterschied auf. In der Verdammung gleicht der Flüchtling dem politischen Gegner. Dem politischen Gegner gegenüber wird die eigene Position als gebildeter, menschlicher und moralisch überlegener dargestellt, sprich: Sie wird idealisiert. Der typische FPÖ-Wähler wird etwa als ungebildeter, arbeitsloser Prolet dargestellt, über dessen mangelnde Sprachkenntnisse man sich lustig macht. Der typische Grün-Wähler ist dagegen ein *Bobo*, ein naiver Idealist oder ein Weichling, dem die Eier fehlen. Der Unterschied zum Flüchtling ist aber, dass er nicht mehr die Gegensätze vereint, sondern nur den abgespaltenen Anteil trägt. Er wird zu unserem negativen Spiegelbild.

3. Post-Patriarchat

Unternehmen wir nun ein kleines Gedankenexperiment und wählen wir eine besondere Perspektive aus der Psychoanalyse: Sie alle kennen die klassische ödipale Struktur von Mutter, Kind und dem Dritten, dem Grenzen setzenden und dadurch Differenzen garantierenden Vater. *Ödipus* ist im Mythos ein junger Mann, der – ohne es zu wissen – seinen Vater tötet und seine Mutter heiratet. Interessanterweise tauchen Bezüge zu Elternfiguren häufig im Zusammenhang mit dem Politischen auf. Denken Sie an Maria Theresia oder auch an den Bundespräsidenten, den man liebevoll zwinkernd den Kosenamen

Bussi-Bär gegeben hat. Auch im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise tauchten Phantasien über Elternfiguren auf: So war die Rede von einer alles gewährenden guten Mutter (*Muddi Merkel*). Es fand sich auch ein verbietender, auf Differenzen und Grenzen beharrender Vater. Dieser verkörperte sich in Orban und v.a. in dem bekanntermaßen martialisch auftretenden Vladimir Putin.

Damit haben wir ein *symbolisches Elternpaar* und die Frage ist, wie sich das Verhältnis der beiden entwickelt. Für das Gedeihen eines Kindes ist es normalerweise wichtig, dass das Elternpaar nicht nur als voneinander getrennt, sondern auch als miteinander verbunden erlebt werden kann: Der mütterliche *Raum* soll bergend, nährend und Wachstum ermöglichend sein. Das väterliche *Gesetz* soll schützend und unterstützend sein. Beide Elternteile sollten auch ambivalent erlebt werden dürfen. Genau diese Verbindung findet man nun in Bezug auf unser symbolisches Elternpaar nicht. Das Paar bleibt voneinander getrennt und darf sich unter keinen Umständen miteinander verbinden.

Diese Tendenz stützend tauchten im Netz entsprechende Inhalte auf, die weiteren Zündstoff für Verschwörungstheorien lieferten. So fand sich etwa ein Interview mit einem Vertreter eines amerikanischen Thinktanks, der explizit äußerte, dass die USA die Verbindung zwischen Russland und Deutschland verhindern wollen, um Europa kleinhalten und kontrollieren zu können. Die Ukraine sollte deshalb z.B. als neutraler Puffer zwischen den beiden Machtblöcken gestärkt werden, um genau diese Verbindung zu verhindern (*Chigaco Council of Global Affairs*, Stratfor Chef George Friedman).

Die Spaltung der „Eltern“ – und damit die Spaltung Europas – wird also explizit angestrebt. Der interviewte Sprecher hatte auch keine Scheu darzulegen, dass man weltweit Waffen an beide Parteien eines Konfliktes liefert, damit sie miteinander beschäftigt bleiben und man nicht selbst in die Schusslinie gerät und die Kontrolle behalten kann (*Trickster-Motiv*). Es ist unschwer zu erkennen, dass solche Aussagen Verschwörungstheorien zuarbeiten und die Tendenz zu Spaltungen weiter verstärken. Lassen wir hier einmal das Thema Verschwörungstheorie etwas beiseite und versuchen wir, dem Gesagten einen symbolischen Gehalt beizumessen. Man könnte sagen: Die beiden Eltern werden durch solche Strategien manipuliert, um die eigene Position stark zu machen. Ja, man könnte noch weiter gehen und dieser Strategie ein narzisstisches Grundmuster unterstellen: *Narzissmus* bedeutet hier eine Verleugnung der eigenen Abstammung, es ist der Versuch einer Selbstzeugung, d.h. eines Ausschlusses des Elternpaares bei der eigenen Entstehung.

Sehen wir uns nun in einem weiteren Schritt den Ausschluss eines bestimmten Elternteils an. Man könnte das Zeitgeschehen nämlich durchaus unter dem Aspekt eines *Ausschlusses des Vaters* verstehen. Schon seit einiger Zeit ist die Rede von einer post-patriarchalen Gesellschaft, also vom Ende unterdrückender und ungerechter männlich geprägter Herrschaftsstrukturen. So wichtig der Gedanke von Emanzipation ist: Der Ausdruck *post-patriarchal* ist unglücklich gewählt, denn eigentlich geht es nie ohne das, wofür der Vater eigentlich steht, nämlich um das Gesetz oder um die Struktur, wir könnten auch sagen: um die Grenze. Es geht also eigentlich nicht um den Sturz des Vaters, sondern vielmehr um die Umstrukturierung des herrschenden Gesetzes, das den (mütterlich-)sozialen Raum und damit das Begehren des einzelnen Bürgers regelt. Bei dieser Umstrukturierung ersetzt regelmäßig

die rechtssetzende Gewalt, die eine neue politische Ordnung etabliert, eine ältere. Die allseits bekannte Formel dafür ist: *Der König ist tot, es lebe der König*. Welche Kräfte bei solchen Machtübernahmen freiwerden können, zeigt sich im Extremfall in Ländern, in denen ehemals Diktatoren wie Saddam Hussein, Gaddafi oder auch Assad mit Gewalt für eine trügerische Sicherheit gesorgt hatten. Sobald sie wegfielen, entstand ein rechtloser Zustand, in dem noch radikalere Gruppen um die Macht zu streiten begannen.

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass in manchen Diskussionen rund um den Wiener Wahlkampf sogar das Wort *paternalistisch* gebraucht wurde – allerdings nur, um die unberechtigten Forderungen der Gegenseite zu kritisieren. Dann etwa, wenn die Rede davon war, dass Zuwanderer sich ans geltende Wertesystem anzupassen hätten. Das Wort *paternalistisch* wurde jedoch nur für die Gegenseite in Anschlag gebracht, nie jedoch für die eigene Position. Von außen betrachtet lässt sich jedoch feststellen, dass JEDE Position im Grunde diese symbolische Gewalt für sich beansprucht, also egal, ob Ent- oder Begrenzung gefordert wird. Das heißt: Eigentlich ist jede Position paternalistisch. Das Paternalistische darf dabei auch nicht so verstanden werden, dass es nur auf das männliche Geschlecht beschränkt ist.

4. Folgen der Spaltung

Sehen wir uns noch einmal die Folgen dieser Spaltung genau an:

1) Auf beiden Seiten findet man beide Tendenzen, also sowohl Entgrenzung als auch Begrenzung. Im Extremfall fällt beides zusammen. Dann findet man auf *beiden* Seiten ungehemmtes Genießen und Aufruf zu Exzess, Gewalt und Chaos. Von der Phantasie ist es dann oft nur ein kleiner Schritt zum psychotisch anmutenden Ausagieren. Hier, an diesem äußersten Punkt verschwimmen die Positionen ineinander und werden ununterscheidbar. Das heißt: Es gibt keine verlässliche Orientierung mehr. Leben und Tod gehen ineinander über und die Überschreitung des Gesetzes wird zur ultimativen Erfüllung des Gesetzes. Ein Extrembeispiel dafür ist der *Terrorist*: Sich und andere in den Tod zu reißen, erfüllt das Gesetz schlechthin und ist gleichbedeutend mit ewigem Leben. Der Terrorist überschreitet jede Schranke und erfüllt zugleich das Gesetz. Gleiches gilt übrigens für den *Grenzsoldaten*. Auch für ihn gilt: Um dem Gesetz gerecht zu werden, muss er die Überschreitung zulassen.

2) Täter- und Opferseite sind austauschbar: Ich habe es vorhin schon ausgeführt. Wenn alles Böse ins Außen abgespalten wird, habe ich das Recht, mich dagegen zu schützen. Nicht ich greife an, sondern ich werde angegriffen. Ich bin Opfer und nicht Täter. Daraus beziehe ich meine Identität. Diese Opfernarrative findet man überall: von der *Moskauer Deklaration* über H.C. Strache bis zu Fuat Sanac, dem Präsidenten der *Islamischen Glaubensgemeinschaft* mit dem Stereotyp „*Die Muslime sind Opfer*“.

Das Verschanzen hinter der eigenen Identität geht so weit, dass nur mehr der eigenen Diktion vertraut wird: Berichterstattung von Terroranschlägen werden dann als Propaganda abgetan oder gegnerischen Geheimdiensten unterstellt. Es gibt nur mehr die eigene verzerrte Sicht auf die Realität. So äußerten sich Jugendliche in Wien nach Charlie Hebdo (ORF) oder nach den Anschlägen von Paris in ähnlichen Stereotypen: „*Das ist ein Komplott gegen uns und den Islam*“ (*welt.de*, 22.11).

3) Feinde werden Freunde und Freunde Feinde

Bedenken wir etwa Folgendes: +) *Das* Feindbild der Rechten sind muslimische MigrantInnen. Was viele Menschen heute nicht wissen: Genau diese Muslime hatten einst eine Verbindung zu den Nazis. „Mein Kampf“ ist in arabischen Ländern wohlbekannt. Die Nazis unterstützten die Muslimbrüder. Man lud den Großmufti von Jerusalem, al Hussein, nach Deutschland ein. Der Antisemitismus war das Band, das Nazis und Muslimbrüder damals einte. Heute sind Muslime *das* Feindbild der Rechten. In Österreich gibt es deshalb besorgte Bürger mit jüdischem Hintergrund, die ernsthaft darüber diskutierten, die FPÖ wählen zu wollen.

+) Ein weiteres Beispiel für zweifelhafte neue Freundschaften: Rechtsnationale und antisemitisch auftretende türkische Gruppierungen marschierten in Maiumzügen der Sozialisten in Linz mit, also im Schulterschluss mit einer Partei, die gegen rechts im eigenen Land zu kämpfen behauptet. Angesichts dessen fragt man sich auch, ob rechts und links überhaupt wirklich so gegensätzlich sind. Der Sozialismus war in seinen Anfängen unverhüllt autoritär und sah in der Freiheit *das* Grundübel der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Saint-Simon, der erste moderne Planwirtschaftler, meinte sogar, dass man diejenigen, die den Gehorsam verweigern, „wie Vieh“ behandelt würde. Viele Faschisten waren anfänglich Sozialisten (Siehe dazu: Hayek, *Der Weg zur Knechtschaft*).

Besonders tragisch ist, dass durch die Spaltung der Gesellschaft unser Nächster, unser Mitbürger, nicht mehr unser Freund ist, sondern unser Feind wird: Das Freund-Feind-Schema hat sich komplett umgewandelt und eigentlich weiß man nicht mehr, wer Freund und wer Feind ist. Bestes Beispiel ist aktuell, dass Verhandlungen zum Schutz der EU-Außengrenze mit einem Land geführt werden, dessen politische Führung seine Anhänger in Wien mit Transparenten aufmarschieren lässt, auf denen *The New Osman Empire* zu lesen war (*Presse*), mit einem Land, das in Verdacht steht, terroristische Gruppen zu unterstützen.

4) Themen beginnen sich zu vermischen. Das Thema Flüchtlinge ist besonders deshalb so brisant, weil es mit dem Thema *Islam in Europa* aufgeladen ist. Diese Vermischung findet wieder auf beiden und von beiden Seiten her statt: Fordert eine Seite *Stopp von Zuwanderung aus islamischen Ländern!*, so finden sich auf einer Kundgebung der anderen Seite Anfang September Transparente mit der Aufschrift *Muslime und Flüchtlinge Willkommen!* Diese Vermischungen machen es natürlich schwierig, mit einzelnen Themen wie den Flüchtlingen bzw. dem Islam differenziert umzugehen. Das wäre dringend notwendig. Jeder um Differenzierung bemühte diesbezügliche Versuch wird jedoch sofort mit dem Vorwurf der Spaltung belegt. Dieser Logik folgend wurde auch der um Aufklärung von Spaltungstendenzen in Wiener Kindergärten bemühte Minister für Integration als „Desintegrationsminister“ bezeichnet (10.12. 2015, *Standard*). Paradoxe Weise wird also dem Versuch, Spaltungstendenzen zu verhindern selbst eine Spaltungstendenz unterstellt.

5) Anhand dieses Themas verdeutlicht sich auch eine weitere Folge der Spaltungen: die Tendenz zu Entindividualisierung und Vermassung: Es geht nicht mehr um das einzelne Individuum. Es herrschen Kollektivsingulare: DIE Muslime, DIE Rechten, DIE Linken usw.; irgendwie dazugehören oder sich irgendwie zu äußern, bedeutet sofort, dass man reflexartig

unter einen Generalverdacht gestellt wird: Alle Muslime sind dann Terroristen und alle Österreicher sind Nazis. Man sieht deutlich, dass hier die Differenzierung verloren gegangen ist. Man ist eigentlich, egal auf welche Seite man sich schlägt, nicht mehr Subjekt, sondern Objekt mächtiger kollektiver Träume. Man ist auch nicht mehr Individuum: Rechts wie Links vertreten im Prinzip einen Kollektivismus, der individueller Freiheit widerspricht. Darin gleichen sie übrigens politischen Programmen, die aus dem Islam erwachsen.

6) Eine besondere Folge ist, dass der Ausnahmezustand zur Normalität wird (*Normalitätsfalle*). Man gewöhnt sich an das Unfassbare: Frankreich setzt zwecks Terrorbekämpfung die Grundrechte außer Kraft. Brüssel verfügt tagelang über keinen Nahverkehr. Man gewöhnt sich daran, „sich in der U-Bahn vor Rucksäcken zu fürchten oder sich am Weihnachtsmarkt als potenzielles Terroropfer zu fühlen“ (*Salzburger Nachrichten*, 28.11. 2015).

5. Erkenntnisgewinn?

Was lässt sich nun aus unserer „Traumanalyse“ an Erkenntnis gewinnen? Sie erinnern sich. Die Grenze war unser methodisches Modell: Wie die Grenze wollten wir verbinden und trennen. Verbinden müssen wir alle widerstreitenden Träume und Phantasien, also all das, was im politischen Alltag untersagt und abgespalten wird. Dadurch erhalten wir ein weiteres Panorama. Aus diesem können wir wieder einzelne Elemente differenziert herauslösen, um sie zu untersuchen. Nun aber hoffentlich ohne zu spalten.

Das Ergebnis unserer Recherche ist, dass die *Selbst-Differenz* JEDER – also v.a. auch der eigenen – Sinneinheit deutlich in den Blick kommt. Man erkennt, was etwas sein möchte UND zugleich dasjenige, was dem entgegensteht und wovon es trotzdem abhängt. Das Entgegenstehende kann also als etwas anerkannt werden, das die Bedingung dafür ist, dieses Etwas bilden zu können. Wir bekommen so Aufschluss über unsere FRAGILITÄT und wechselseitige Abhängigkeit voneinander. Dies ist eigentlich das, was wir alle miteinander teilen. Hier vermischen sich auch Individuelles und Kollektives und wir müssen uns wieder an die Grenze erinnern. Die Grenze zeigt uns dann, dass wir uns nie ganz hinter ihr verschanzen können.

Nach innen bedeutet dies, dass wir immer mit etwas Unbewusstem, uns Verstörendem zu rechnen haben, dass unsere Identität und Autonomie in Frage stellt. Freud nannte dies das *innere Ausland*. Ich sprach von SELBST-DIFFERENZ. Dieses Verstörende möchten wir immer gerne nach außen abspalten. Vor diesem inneren Ausland schützt uns jedoch keine Grenze im Außen. Sich das einzugestehen, ist natürlich eine Herausforderung und verlangt uns den Mut zur Relativierung des eigenen Absolutheitsanspruchs und die ständige Auseinandersetzung mit unserer Identität ab.

Nehmen wir etwa den Bezug auf unser *aufgeklärt-humanistisches Erbe*: Sind wir bereit anzuerkennen, dass wir auch das Scheitern des Humanismus mitdenken müssen, da es uns bislang nicht wirklich gelungen ist, unsere „böse“, „niedere“ Natur durch Kultur und Geist zu zähmen (*Posthumanismusdebatte*)? Lässt sich der Humanismus noch durch die natürliche Essenz des Menschseins oder durch das Christentum oder durch die menschliche Vernunft

begründen? Oder haben wir in all diesen Begründungen eher einen fragwürdigen Universalismus vor uns, der einer idealisierten Einheit namens Europa die Legitimation verschaffen möchte, eine Hegemonie über alles andere beanspruchen zu können (*Eurozentrismus*)? Wie lässt sich dieser Humanismus mit Waffenhandel vereinbaren? Was ist Europa? Und: Was ist der Mensch? ... Wir können hier viele weitere Fragen anschließen: Was ist Österreich? Was ist Demokratie? Was ist verantwortungsvolle Politik? Was ist Gerechtigkeit? ... Was ist Solidarität? ... Was ist Freiheit? ...

Fragen wie diese müssten wir nicht nur uns selbst stellen. Wir müssten sie auch dem anderen stellen dürfen. Dazu ein Beispiel: Der Islam möchte als Religion des Friedens gelten, vor der man ungerechtfertigt Angst hat. Wenn man Angst hat und dies äußert, ist man islamophob. Die Spaltung zeigt sich hier darin, dass auf der einen Seite Differenzierung gefordert wird – etwa, dass Islamismus und Islam auseinandergehalten werden sollen –, während auf der anderen Seite jede Kritik pauschal als islamophob bezeichnet wird. Abgespalten wird dabei v.a. die offensichtliche Gewalt, die weltweit zutage tritt. Es mag durchaus sein, dass Gewalt vielleicht tatsächlich nur in zweiter Linie mit dem Islam zu tun hat. Dennoch müsste man auch hier die *Selbst-Differenz des Islam* ansprechen dürfen. Egal, ob die friedliche oder die kriegerische Version des Islam im Vordergrund steht: In beiden Fällen wird ein Ideal zu schaffen versucht, das es als solche nicht gibt. Sowohl die friedliche Version als auch die kriegerische können theologisch gestützt werden und speisen sich aus derselben Quelle.

Für die Psychoanalyse ist diese „Quelle“ das Unbewusste. Hier liegen Hass und Liebe, das Gute und das Böse, Licht und Dunkelheit, Himmel und Hölle, Gott und der Teufel eng beieinander. Das Eine ist nur um den Preis von Spaltungen ohne das andere zu denken. Die Relativierung von falschen – weil auf Spaltungen beruhenden – Absolutheitsansprüchen wäre jedenfalls der Boden, den wir miteinander teilen könnten. Hier, in unserer Schwäche und Zerbrechlichkeit, hier, wo wir keine letzten Antworten geben können, hier, wo alle unsere Ideologien zerbrechen, würde Solidarität eigentlich erst beginnen. Hier könnte auch, nach der Dekonstruktion des 20. Jahrhunderts, der „Desorientierung des 21. Jahrhunderts“ (Paul Virilio) begegnet werden. Hier könnten die Ideale der Aufklärung – *Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit* – in all ihrer Selbst-Differenz neu bewertet werden. Hier könnte Politik, hier könnte vielleicht auch Europa neu beginnen. Natürlich ist auch das ein Ideal. Die Träume im Politischen rund um den Wiener Wahlkampf 2015 zeigen, dass wir davon weit entfernt sind. Dennoch ist es nicht unmöglich, sich auf den Weg zu machen – als Einzelner, und vielleicht auch gemeinsam.

6. Selbst-Selbst-Differenz

An dieser Stelle endete der Vortrag. Ich möchte hier noch kurz etwas zum philosophischen Hintergrund ergänzen¹. Nimmt man den Zusammenhang zwischen kollektiven Träumen und

¹ Dieser wird ausführlich in den Schriften *Seelenpolitik. Über die Seele und andere Selbst-Differenzen* (Wien 2009, Passagen), *Mediales Denken. Eine Phänomediologie* (Wien 2010, Passagen) und *Passagen ins Sein. Eine Ontomediologie* (Wien 2011, Passagen) dargestellt.

Politik ernst, dann wird deutlich, dass wir keine Idioten sein dürfen. Griech. *idiotēs* bedeutete ursprünglich die Privatperson, die sich in der Polis aus öffentlich-politischen Angelegenheiten herauszuhalten können glaubte. Auch diese Haltung ist jedoch unweigerlich eine politische. Anders gesagt: Wir kommen um die Politik nicht herum. Messen wir dem keine Bedeutung zu, so sind wir das, was der Bedeutungswandel des griechischen Ausdrucks nahelegt: *Idioten*, unwissende Menschen. Politik ist nicht etwas, das nur Politiker angeht. Sie ist etwas, für das wir alle verantwortlich sind.

Diese Verantwortlichkeit setzt bei der Fragilität unserer *conditio (in-)humana* an, bei „unserer“ Selbst-Differenz, die uns widerfährt und uns eigentlich auf den Status eines „Objekts“ mächtiger Phantasmen und Identifikationen reduziert (die wir in Folge mit Identität verwechseln). Wir verfügen jedoch *auch* über die Möglichkeit, uns davon distanzieren zu können und Stellung zu beziehen – und damit über ein gewisses Maß an Transzendenz. Wie auch immer unsere Stellungnahme zu unserer Selbst-Differenz aussehen mag: Was uns Menschen auszeichnet, ist gerade diese Möglichkeit der Stellungnahme.

Wenn ich mir hier ein Wortspiel erlauben darf, dann würde ich dies die Möglichkeit zur *Selbst-Selbst-Differenz* (oder – je nachdem, ob man mehr die *Verbindung*, das Selbst, oder mehr die *Trennung*, die Differenz, betonen möchte – zur *Selbst-Differenz-Differenz*) nennen. Diese Möglichkeit befreit uns davor, bloßes Objekt der Phantasmen zu sein. Durch sie werden wir erst zum Subjekt unserer Träume – und zum Subjekt unserer Selbst-Differenz (Thema *Individuation*).

Kritiker der Psychoanalyse haben immer wieder den Einwand erhoben, dass die Annahme des Unbewussten bedeutet, dass wir niemals von Freiheit sprechen können: Es sei immer nur eine *erzwungene Wahl* möglich und keine freie Entscheidung. Das stimmt nur teilweise. Zwar scheinen wir einerseits tatsächlich vollständig an unserer Fragilität, Kontingenz und Immanenz gebunden zu sein. Kontingenz, Immanenz und Fragilität bilden nun tatsächlich das psychische Milieu, dem wir innewohnen. Damit allein ist es aber nicht getan: Kontingenz, Immanenz und Fragilität gehören nämlich mit zur *Selbst-Differenz der Freiheit*.

Wir sind deshalb andererseits auch nicht auf Unfreiheit zu redizieren und haben die Möglichkeit, uns sowohl mit bestimmten Inhalten zu verbinden als auch, uns von anderen Inhalten zu distanzieren. (Das ist essentiell auch das, was in jeder Therapie geschieht.) *Selbst-Differenz der Freiheit* bezeichnet deshalb kein Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-als-Auch: Wir sind weder gänzlich frei noch gänzlich unfrei. Die *erzwungene Wahl* bedeutet deshalb also nicht einfach die Negation von Freiheit.

Gehen wir stattdessen von einem Sowohl-als-Auch aus, dann zeigt sich, dass auch die Selbst-Differenz keine Ausnahme von sich selbst darstellt, sondern selbst ihrem eigenen Gesetz unterliegt: Sie ist ihrerseits selbst-different (*Selbst-Differenz der Selbst-Differenz* – Genitivus subjectivus und objectivus). Das Milieu, dem wir entstammen, kann folglich ebenso „Subjekt“ (*Medium*) wie Objekt unserer Entwicklung sein. Gleiches gilt vice versa für uns Menschen.
